

Lange Zeit galten sie nur als skurrile Bücherwürmer

Der Bedarf der Wirtschaft steigt / Studieren in Deutschland:

Bibliothekswissenschaft / Von Michael Knoche

Vor wenigen Jahren noch konnte man Bibliothekswissenschaft als ordentliches Lehrfach an der Universität belegen. Inzwischen läuft der Studiengang an der Universität Köln trotz großen Interesses bei den Studenten aus. Lediglich an der Universität Erlangen und an der Freien Universität Berlin ist ein Nebenfachstudium noch möglich. Heute ist Bibliothekswissenschaft praktisch nur noch als Fachhochschul-Studiengang von Bedeutung – ein Studiengang freilich mit vielen Facetten und insgesamt guten Berufsaussichten.

„Information“ ist in unserer Gesellschaft eine Ressource von wachsender Bedeutung, und Bibliothekare sind Experten für die Beschaffung, Ordnung und Bereitstellung dieses Rohstoffs. Während früher das Buch der wichtigste physische Träger von Informationen war, stehen heute andere Publikationsformen im Vordergrund: Zeitschriftenbeiträge, Konferenzberichte, Patentschriften, audiovisuelle Medien – und vor allem: Daten in elektronischer Form. Die Zeiten sind vorbei, in denen Bibliothekare vor allem als skurrile Bücherwürmer galten.

Natürlich ist auch das Bild des dynamischen Informationsagenten einseitig. Es sieht ab von Eigenschaften, die je nach Arbeitsstelle von den Bibliothekaren gleichermaßen gefordert werden: An den öffentlichen Bibliotheken der großen Städte zum Beispiel brauchen sie oft eher die Qualitäten von Kulturmanagern oder Sozialpädagogen, an den Universitätsbibliotheken etwas von Fachwissenschaftlern oder Verwaltungsleuten. Gefragt sind zur Zeit aber gerade die Bibliothekare in ihrer Rolle als Informationsspezialisten. Das kann man daran leicht erkennen, daß das Stellenangebot an den klassischen Bibliotheken in öffentlicher Trägerschaft stockt, in der Privatwirtschaft jedoch zunimmt.

Findet dieser Wandel in den Ausbildungsordnungen der Fachhochschulen bereits seinen Niederschlag? Kritiker beklagen, daß die Ausbildung immer noch viel zu sehr an den „Laufbahnen“ in bestimmten Bibliothekstypen orientiert ist. Aber das Studium hat den großen Vorzug, daß es praxisnah angelegt ist und inhaltlich flexibel auf die neuen Anforderungen reagiert. So bieten die Fachhochschulen in Hannover, Köln und Stuttgart bereits integrierte Studiengänge mit der Nachbardisziplin Dokumentationswesen an.

Die Entwicklung geht dahin, die Fixierung auf bestimmte Sparten des Bibliotheks- und Informationswesens zu überwinden und aufgabenorientiert auszubilden: etwa für die Aufgabe, das verwirrend

vielfältige Angebot von bibliographischen und Faktendatenbanken zu durchschauen und bestens zu nutzen – sei es im Rahmen einer öffentlichen Bibliothek, einer Firmenbibliothek oder der Spezialbibliothek eines Universitätsinstituts. Eine andere Aufgabe, die die gewachsenen Grenzen in Frage stellt, ist die Pressedokumentation in einem großen Medienkonzern. Eine Stelle dieser Art wird nur der ausfüllen können, der von Archiv-, Bibliotheks- und Dokumentationsstätigkeit gleichermaßen etwas gelernt hat.

Achtzig Prozent der mehr als zweitausend Bibliotheksstudenten in der Bundesrepublik Deutschland wollen „Diplom-Bibliothekare“ werden. Sie alle müssen heutzutage noch vor Beginn der Ausbildung eine anachronistisch anmutende Grundentscheidung treffen: zwischen der Fachrichtung öffentliches oder wissenschaftliches Bibliothekswesen. Abgesehen von der Frage, was einem persönlich erstrebenswerter erscheint – zum Beispiel die Benutzerberatung in einer Stadtteilbibliothek oder die Beschaffung ausländischer Wissenschaftsliteratur in einer Universitätsbibliothek –, hat diese Wahl auch Konsequenzen für den Rechtsstatus während der Ausbildung. Im ersten Fall bewirbt man sich – allgemeine Hochschulreife vorausgesetzt – direkt bei einer der fünf Fachhochschulen für Bibliothekswesen. Studienorte können Hamburg, Berlin, Köln, Bonn oder Stuttgart sein. Sofern man den Numerus clausus überwindet (zur Zeit etwa bei 2,6) oder eine Wartefrist erfüllt hat, wird man, als ordentlicher Student immatrikuliert und kann Vorlesungen besuchen.

Anders ist die Lage für die Studierenden der Fachrichtung wissenschaftliche Bibliotheken. Ihre Ausbildung ist heute (außer in Hamburg und Hannover) nicht als freies Studium, sondern als Vorbereitungsdienst für eine Beamtenlaufbahn konzipiert. Die Zulassungskriterien unterscheiden sich je nach Bundesland: Manchmal kommt es vor allem auf die Abiturnote an (sie sollte nicht schlechter als 2,1 sein), manchmal ist ein Praktikum an der künftigen Ausbildungsbibliothek entscheidend. Meistens erreichen nur zehn Prozent der Bewerber das Ziel und werden zu „Bibliotheksinspektor-Anwärtern“ ernannt. Diese „verbeamteten Studenten“ absolvieren in der Regel ein Jahr lang ein Praktikum an einer Universitätsbibliothek, bevor sie sich für zwei weitere Jahre an einer Fachhochschule theoretisch mit dem Tätigkeitsfeld beschäftigen. Unterrichtsfächer sind Bibliographik, Medienbeschaffung, Katalogisierung, Be-

nutzungsdienste, elektronische Datenverarbeitung. Der Vorteil des „freien“ Studiums liegt auf der Hand: Es ist weniger verschult. Der Zugang ist leichter, aber der Übergang in den Beruf schwieriger. Wenn es Arbeitslose im Bibliotheksbereich gibt, dann vor allem Absolventen der Fachrichtung öffentliches Bibliothekswesen. Hier liegt die Arbeitslosenquote derzeit bei etwa zehn Prozent. Wer dagegen den Sprung ins wissenschaftliche Bibliothekswesen einmal geschafft hat, braucht sich in der Regel keine Sorgen um seine berufliche Zukunft zu machen. Allerdings bleibt den Bibliotheksinspektoren bei der ausgeprägten Beamtenhierarchie in den Traditionsbibliotheken der Aufstieg in Führungspositionen verwehrt. Da haben es wiederum die Bibliothekare an den öffentlichen Bibliotheken besser: Sie sind – als Angestellte – nicht den starren Laufbahnschriften unterworfen und können durchaus auch mit Leitungsaufgaben betraut werden.

Der Königsweg zu einem Bibliotheksberuf führt jedoch nicht über einen Diplom-Studiengang, sondern ein Referendariat im Anschluß an ein Universitätsstudium. Auch dies ist eine verwaltungsinterne Ausbildung mit hohen Zulassungshürden: jährlich stehen kaum mehr als 30 Stellen zur Verfügung. Kriterium für die Auswahl ist eine attraktive Fächerkombination, möglichst mit Promotion abgeschlossen. Welches Studium gerade als besonders attraktiv gilt, hängt vom aktuellen Bedarf ab. Geisteswissenschaftler sind heute im Gegensatz zu früher nur noch zu etwa 40 Prozent unter den Auserwählten.

Die Ausbildung gliedert sich in ein einjähriges Praktikum und in ein einjähriges Studium an einer der Ausbildungsstätten in Köln, Frankfurt oder München. Nach bestandem Staatsexamen können die „Bibliotheksassessoren“ als Fachreferenten in wissenschaftlichen Bibliotheken tätig werden. Sie entscheiden dann über die Auswahl der anzuschaffenden Literatur, sind zuständig für ihre inhaltliche Erschließung und betreiben fachliche Informationsarbeit auf bestimmten Wissensgebieten. Das sind Aufgaben, die ohne Kenntnisse aus einem Universitätsstudium nicht auszufüllen sind. Den Beamten dieser Stufe sind auch die höheren Verwaltungsaufgaben – das heißt die Abteilungsleiter- oder Direktorenstellen in den Bibliotheken – vorbehalten.

Es ist eine deutsche Eigenart, daß im wissenschaftlichen Bibliothekswesen nur der etwas werden kann, der durch das Nadelöhr des Vorbereitungsdienstes für

eine Beamtenlaufbahn gegangen ist. Die Versuche, über die Universitätsdisziplin Bibliothekswissenschaft den Beruf auch für andere qualifizierte Bewerber zu öffnen, sind bei uns immer wieder gescheitert. In den angelsächsischen und osteuropäischen Ländern ist das anders. Dort konnte sich dieses Fach an den Universitäten erfolgreich etablieren. In den Vereinigten Staaten wird an mehr als zwei Dutzend Universitäten der Doktorgrad in Bibliothekswissenschaft verliehen.

Wenn 1990 der einzige noch bestehende reguläre Lehrstuhl für Bibliothekswissenschaft in der Bundesrepublik den Sparmaßnahmen einer Landesregierung zum Opfer fällt, klappt eine bedenkliche Lücke im Ausbildungssystem. Dem Fach fehlt dann der universitäre „Überbau“, über den die meisten anderen Fachhochschuldisziplinen mit guten Gründen verfügen. Es geht nicht nur um eine andere Art von Studium, wie sie an der Universität möglich ist, sondern auch um die dann fehlenden Forschungskapazitäten. Bei der Dynamik, die den Bibliotheks- und Informationsbereich insgesamt erfaßt hat, erscheint diese Fehlentwicklung vielleicht doch noch korrigierbar. Interessier-

te Studenten finden auf jeden Fall ein Feld vor, das in spannenden Entwicklungen begriffen ist und das zu bearbeiten sich lohnt.

